



Herausgegeben im Auftrag der
Deutschen Vereinigung für
Religionswissenschaft von

Christoph Auffarth
Max Deeg
Manfred Hutter
Hubert Knoblauch
Jörg Rüpke

Begründet 1993 von
Burkhard Gladigow
Monika Horstmann
Günter Kehler
Kurt Rudolph
Hubert Seiwert

Schriftleitung:

Prof. Dr. Christoph Auffarth
Universität Bremen
Fachbereich 9
Religionswissenschaft /
Religionspädagogik
Badgasteiner Str. 1
D-28359 Bremen

Bezugspreise und Verlag:

Einzelheft: 26,00 €.
Jahresabonnement: 47,00 €.
Jahresabonnement für
Studierende: 28,00 €.
Jeweils zzgl. Porto.

Die ZfR erscheint zweimal im Jahr.
diagonal-Verlag
Alte Kasseler Str. 43
D-35039 Marburg

ISSN 0943-8610

ZfR
Zeitschrift für
Religionswissenschaft
17. Jahrgang 2009

Inhalt

Beiträge

<i>Paul Bösch:</i> Zwischen Orthodoxie und Häresie. Eine Deutung der Stigmata von Franz von Assisi	121
<i>Manfred Hutter:</i> Afghanistan und seine »vergessenen« Hindus	149
<i>Sebastian Murken:</i> »Mein Wille geschehe ...« Religionspsychologische Überlegungen zum Verhältnis von Religion und Wunscherfüllung	165
<i>Markus Hero:</i> Das Prinzip »Access«. Zur institutionellen Infrastruktur zeitgenössischer Spiritualität	189
<hr/>	
Buchbesprechungen	213
<hr/>	
Summaries	251

Sebastian Murken

»Mein Wille geschehe ...«

Religionspsychologische Überlegungen zum Verhältnis von Religion und Wunscherfüllung*

Inhalt

Mit Hilfe eines psychologischen Verständnisses von Wünschen und Wunscherfüllung geht der Artikel der Frage nach, welchen Beitrag Religionen und moderne Formen von Spiritualität zu Wünschen, Wunschregulation und Wunscherfüllung leisten. Ausgehend von dem Verständnis, dass es das Ziel eines Wunsches ist, die Diskrepanz zwischen einem als mangelhaft erlebten Ist-Zustand und einem erstrebten Soll-Zustand zu überwinden, wird gezeigt, wie Religionen zum einen im Dienst der Wunschregulation stehen und zum anderen in ihren Heilserwartungen wunscherfüllende Perspektiven eröffnen. Anhand von drei Beispielen gegenwärtiger religiöser Phänomene (wissenschaftliche Studien zu Fürbittgebeten, Engelglaube und Wünsche-an-das-Universum-Bewegung) wird argumentiert, dass gegenwärtige Spiritualität gekennzeichnet ist durch marktförmige Wahlmöglichkeiten, die dazu führen, dass der Einzelne die Wahl religiöser oder spiritueller Angebote zunehmend nach Nützlichkeitskriterien trifft. Dabei stehen die Funktionalisierung für eine unmittelbare Bedürfnis- und Wunscherfüllung und diesseitige Heils- und Heilungserwartungen im Vordergrund. Die Ergebnisse werden in den Kontext aktueller psychologischer Theorien gestellt und in ihrer Relevanz für die Religionswissenschaft diskutiert.

1. Einleitung – Über das Wünschen

Wir Menschen unterscheiden uns von den Tieren durch unser reflektierendes Bewusstsein, das mit der spezifischen Fähigkeit ausgestattet ist, sich in Raum und Zeit zu bewegen. Wir können uns der Vergangenheit und des Erlebten erinnern und eine noch nicht vorhandene Zukunft antizipieren. Wir können uns planvoll an andere Orte denken und auch dorthin bewegen. Wir können nachdenken über die eigene Endlichkeit und über das, was nach dem Tod kommen mag.

* Der Artikel ist die überarbeitete Fassung meiner Antrittsvorlesung zur Honorarprofessur am Fachgebiet Religionswissenschaft der Philipps-Universität Marburg, gehalten am 21. 1. 2009. Ich danke Dr. Sussan Namini und Franziska Dambacher für hilfreiche Anmerkungen.

Der Gewinn dieser Selbstreflexivität, nämlich planvolles, zielgerichtetes Handeln, die Fähigkeit zu lernen, die Entwicklung von Kunst und Kultur, hat jedoch seinen Preis: die Wahrnehmung der eigenen Begrenztheit auf psychischer und physischer Ebene. Das »Mängelwesen Mensch«, um einen Begriff aus der Anthropologie Arnold Gehlens¹ zu verwenden, ist also gezwungen, die Begrenztheit seiner Natur durch die Errungenschaft der Kultur auszugleichen. Eine weitere Konsequenz des selbstreflexiven Bewusstseins ist die Fähigkeit zu vergleichen: Unser Bewusstsein ermöglicht es uns – und manche halten dies für die Grundfunktion von Intelligenz – Unterschiede wahrzunehmen und damit auch den eigenen Zustand zu vergleichen; zu vergleichen mit phantasierten oder erlebten Möglichkeiten. Es könnte immer anders sein als es ist. Diese Wahrnehmung liegt dem Konzept des Wünschens zu Grunde. Wenn wir vom Wünschen, einem Merkmal des Menschlichen schlechthin, sprechen, lässt uns die akademische Psychologie seltsam im Stich. Das Wünschen ist ein Motiv² und fällt somit in das weite Gebiet der Motivationspsychologie, aber der unscharfe Bereich zwischen Wünschen und Hoffen, zwischen Glauben, Wollen und Begehren ist bisher nur wenig erforscht. Er hat sich eher als Domäne der Psychoanalyse entwickelt.³

Brigitte Boothe, eine der wenigen, die sich intensiv mit dem Phänomen des Wünschens beschäftigt haben, definiert Wünschen als die

»erlebte Diskrepanz zwischen einem als beglückend oder erfreulich bewerteten Soll-Zustand, dessen Erreichbarkeit ungewiss und vielleicht beeinflussbar ist, und einem aktuellen Ist-Zustand, der – sprichwörtlich – zu wünschen übrig lässt. Das Wünschen akzentuiert Diskrepanz.«⁴

Während Wünsche also einerseits auf eine *als Mangel erlebte Diskrepanz* verweisen, sind sie auf der anderen Seite jedoch auch die Grundlage für Zuversicht, Lebensbejahung und Lebensfreude. Wer sich im »wunschlosen Unglück«⁵ – wie es Peter Handke einmal formuliert hat – eingerichtet hat, ist nicht mehr lebendig. So gilt es ja auch als ein Merkmal von Depression, eigene Wünsche und Bedürfnisse nicht mehr erkennen und in Anspruch nehmen zu können. Für Boothe ist die Fähigkeit Wünsche zu formulieren der »Nährboden einer zugleich elementaren wie subliminalen Fertigkeit, dem Leben Wert zu geben – und dies in der suggestiven Kunst des Genießens.«⁶ Ein Wunsch setzt sich aus zwei Elementen zusammen: Einerseits wird der momentane Zustand als mangelhaft erfahren. Andererseits kann

1 A. Gehlen, *Anthropologische Forschung*, Reinbek 1961.

2 B. Boothe; R. Wepfer; A. Wyl (Hg.), *Über das Wünschen. Ein seelisches und poetisches Phänomen wird erkundet*, Göttingen 1998, 11-15.

3 Die Schriften Freuds bieten eine umfassende theoretische Beschreibung des Wünschens. Obwohl sich die psychoanalytische Theoriebildung in den letzten 100 Jahren in vielen Aspekten weiterentwickelt und differenziert hat, bieten Freuds ursprüngliche Reflexionen über Wunsch und Wunscherfüllung noch immer einen guten Ausgangspunkt für theoretische Überlegungen zu diesem Thema.

4 B. Boothe, »Einige Bemerkungen zum Konzept des Wünschens in der Psychoanalyse«, in: B. Boothe; R. Wepfer; A. Wyl (Hg.), *Über das Wünschen...*, 203-249, bes. 203.

5 P. Handke, *Wunschloses Unglück*, Frankfurt a. M. 2008.

6 B. Boothe, »Einige Bemerkungen zum Konzept des Wünschens...«, 209.

der Zustand, in dem der Wunsch erfüllt sein wird, antizipiert werden. In der sich so auftuenden Diskrepanz liegt die Dynamik des Wünschens.

Es stellt sich die Frage, wie sich Wunsch und Wunscherfüllung zueinander verhalten. Eines der meistgelesenen deutschen Bücher beginnt mit dem Satz »In alten Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat...«. Es ist die Märchensammlung der Brüder Grimm.⁷ Wunsch und Wunscherfüllung sind also durchaus zwei unterschiedliche Dinge: Nicht jeder Wunsch wird auch erfüllt, schon gar nicht heute, wo die »alten Zeiten« längst vorüber sind. Selbst im Märchen sind die Wünsche, die in Erfüllung gehen, etwas Kostbares. Meist ist die Rede von drei Wünschen, die unwiederbringlich vertan sind, wenn sie aufgebraucht wurden, wie Johann Peter Hebel dies so schmerzlich im *Märchen von den drei Wünschen*⁸ illustriert. Durch die Unvorsichtigkeit des Holzfällerehepaares werden die drei Wünsche, die sich das Paar erfüllen darf, verschwendet. Die unbesonnene Ehegattin des Holzfällers wünscht sich ein zusätzliches Würstchen zum Abendessen herbei, was den wütenden Holzfäller veranlasst, sich die Wurst an die Nase seiner Frau zu wünschen, die er – zur Rettung der Ehe – mit dem dritten Wunsch wieder ablösen muss. Als Kind hat man sich immer gefragt, warum sich die Protagonisten der Märchen mit dem dritten Wunsch nicht drei neue Wünsche erbitten, wohl ahnend, dass es so leider nicht gedacht ist. Wünsche, die in Erfüllung gehen, sind die Ausnahme, etwas Kostbares und Zerbrechliches. So wird auch im Volksglauben ein Freiwunsch an eher seltene Ereignisse geknüpft: an das Ausfallen einer Wimper, die vorsichtig weggeblasen werden muss, oder an das Erblicken einer Sternschnuppe. Dass selbst die Wunscherfüllung nicht immer zum Glück führt, macht das *Märchen vom Fischer und seiner Frau*⁹ deutlich. Jeder erfüllte Wunsch generiert einen neuen, noch größeren Wunsch, der aus einem jeweils neuen Vergleich entsteht. Oder, wie es einmal ein therapeutischer Kollege formuliert hat: die beiden schlimmsten Dinge im Leben seien 1. »not getting what you want« und 2. »getting what you want«.¹⁰

7 J. Grimm; W. Grimm; H. Rölleke (Hg.), *Kinder- und Hausmärchen. Die handschriftliche Urfassung von 1810*, Ditzingen 2007.

8 J. P. Hebel; W. Theiß (Hg.), *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Kritische Gesamtausgabe*, Ditzingen 1999.

9 J. Grimm; W. Grimm; H. Rölleke (Hg.), *Kinder- und Hausmärchen...*

10 Neben der psychologischen Literatur zum Thema gibt es auch zahlreiche philosophische Ansätze zum Thema Wunsch und Wunscherfüllung. Schon Epikur formulierte Gedanken zu Wünschen und ihrer Erfüllung und Wittgenstein betont als Fundament des Wunsches die Antizipation der Zukunft und beschreibt als ein Charakteristikum des Wünschens die Erwartung von etwas, das noch nicht eingetreten bzw. erfüllt ist (L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus, Werkausgabe Bd. 1*, Frankfurt a. M. 1984). Wünschen ist eng verbunden mit Willen. Harry Frankfurt etablierte – unter Rückbezug auf das Konzept des Willens – den Begriff der »höherstufigen Wünsche«, der Wünsche bezeichnet, die sich wiederum auf Wünsche einfacher Ordnung beziehen. Erst die Übereinstimmung der höherstufigen Wünsche mit den Wünschen einfacher Ordnung mache Willensfreiheit möglich (vgl. H. Frankfurt, *Freiheit und Selbstbestimmung. Ausgewählte Texte*, Berlin 2001). Der Historiker Alfred Doren präsentierte schon Mitte der 1930er Jahre mit seinem Aufsatz »Wunschzeiten und Wunschorte« eine intensive Reflexion über das Wünschen im zeitlichen und räumlichen Kontext, die bis heute wegweisend für die Auseinandersetzung mit Utopien ist (vgl. A. Doren, »Wunschzeiten und Wunschorte«, in: F. Saxl (Hg.), *Vorträge der Bibliothek Warburg 1924-1925*, Leipzig; Berlin 1927).

Wenn wir den Begriff »Wunscherfüllung« im psychoanalytischen Sinne verwenden, so ist es wichtig festzuhalten, dass dieser zwei unterschiedliche Ebenen umfasst. Da ist zum einen die *tatsächliche Erfüllung eines Wunsches*, zum Beispiel die Wünsche der Kinder, die zu Weihnachten durch die Eltern oder das Christkind erfüllt werden. Eine zweite Begriffsverwendung muss davon unterschieden werden: Im psychoanalytischen Sprachgebrauch bezeichnet Wunscherfüllung die *innerpsychische Aufhebung der Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit*. Die, wie Brigitte Boothe schreibt, »mentale Evokation eines wunscherfüllenden Zustandes verschafft der Person eine vorübergehende hedonistische Aufhellung ihrer Verfassung, die negative Erregung dämpft.«¹¹ Wir Menschen haben die Fähigkeit, die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen mangelhaftem Ist-Zustand und erwünschtem Soll-Zustand mental – mittels Phantasien, Hoffnungen und Träumen – zu überbrücken. Wunscherfüllung ist, der freudschen Tradition folgend, ein komplexer psychophysischer Prozess, der sowohl geistige als auch körperliche Elemente (etwa Triebreduktion) in sich vereint.¹² In diesem Mechanismus der Wunscherfüllung sah Sigmund Freud das zentrale Element des Traumes, der – so die These – in verkleideter Form bewusste, aber auch unbewusste Wünsche des Träumenden befriedigt.¹³ Auch Tagträume, die Identifikation mit Romanhelden und -heldinnen oder Phantasien darüber, wie sich das Leben ändern wird, wenn das Haus fertig gebaut oder der Ruhezustand erreicht ist, können sicherlich auch als mentale Akte der Wunscherfüllung angesehen werden.¹⁴

2. Wunsch und Religion

Besinnen wir uns noch einmal auf das Kernmerkmal des Wunsches, die Diskrepanz von gewünschter Wirklichkeit und tatsächlicher Wirklichkeit, so trifft sich dies mit einem Kernmerkmal der Religionen, deren Ziel es ja gerade ist, den schmerzlichen Aspekten des menschlichen Daseins, der Leidhaftigkeit und Bedingtheit, der Sündhaftigkeit und Endlichkeit, Heilsversprechen und Heilstechniken gegenüberzustellen, die den Einzelnen bzw. seine Gemeinschaft ermächtigen sollen, mit den Mängelaspekten des Menschseins und des Lebens umzugehen oder

11 B. Boothe, »Einige Bemerkungen zum Konzept des Wünschens...«, 203.

12 Ebd., 227.

13 Ebd., 204 ff.

14 Selbstverständlich sind die Funktionen von Träumen vielschichtig. Aktuelle neurobiologische Forschung geht – unter anderem – davon aus, dass der Traum in engem Zusammenhang mit Gedächtnisentwicklung und Lernen steht, Hilfestellung zur Bewältigung emotionaler Ereignisse leistet und als ungefährliche Möglichkeit, sich in Gefahr und unvorhergesehenen Situationen auszuprobieren, die Problemlösungsfähigkeit des Träumenden entwickelt und stärkt. Immer dient der Traum jedoch der Entstehung, Verwaltung und Umformung psychischer Energie. Insofern steht Freud, für den die Aktivierung der psychischen Kraft der Wunscherfüllung im Traum zentral ist, nicht im Widerspruch zu modernen Theorien des Träumens. Vgl. J. L. Fosshage, »The Psychological Function of Dreams. A Revised Psychoanalytic Perspective«, in: *Psychoanalysis and Contemporary Thought* 6, 1983, 641-669 oder G. W. Domhoff, »A New Neurocognitive Theory of Dreams«, in: *Dreaming* 11, 2001, 13-33.

diese zu überwinden.¹⁵ Bereits für Sigmund Freud sind Religion und Wunsch eng miteinander verwoben. Er bezeichnet die Religion als »ein[en] Versuch, die ›Sinnenwelt«, in die wir gestellt sind, mittels der Wunschwelt zu bewältigen, die wir infolge biologischer und psychologischer Notwendigkeiten in uns entwickelt haben.«¹⁶ In seinem Aufsatz *Was ist Religion?* lokalisiert Detlef Pollack im Kern einer Religionsdefinition die Erfahrung von Kontingenz – Kontingenz verstanden als das Phänomen, »dass etwas so ist, wie es ist, und doch anders sein könnte, dass etwas zwar möglich, aber nicht notwendig ist.«¹⁷ Die Antwort der Religionen liegt darin, dass sie zum einen Modelle anbieten, die erklären, warum etwas ist, wie es ist, und zum anderen Heilserwartungen und Perspektiven in Aussicht stellen, die versprechen, dass etwas sein wird, wie es sein soll. In diesem Sinne, indem sie die *Diskrepanz zwischen Kontingenzerfahrung und erhofftem Heil* überbrücken, sind Religionen Wunscherfüllungsversprechen par excellence.

In seiner Religionstheorie *Die Zukunft einer Illusion* stellt Freud fest: »Für die Illusion bleibt charakteristisch die Ableitung aus menschlichen Wünschen.«¹⁸ Zum einen betont Freud die Kulturleistung der Religion, die regulative Kraft religiöser Gebote in Bezug auf die sonst archaisch-naturhaft ausufernden Triebwünsche des Einzelnen. Andererseits bietet Religion, als Antwort auf die Diskrepanz zwischen Realität und Wunsch, zwischen existentieller Verunsicherung und Heilswünschen, eschatologische Vorstellungen an, die der Gemeinschaft der Gläubigen für eine antizipierte Zukunft, einen Zustand versprechen, in dem diese Diskrepanz letztendlich aufgehoben ist. Diese *doppelte Funktion der Religion*, Wunschezügelung und -regulierung auf der einen Seite und Wunscherfüllung mittels einer eschatologischen Heilserwartung auf der anderen Seite, lässt sich – wenn auch in sehr unterschiedlichem Gewand – in fast allen Religionen finden. Magie, Rituale und Gebete können verstanden werden als Techniken, die das Ziel haben, die Diskrepanz zwischen Erlebtem und Gewolltem zu verringern, die im jeweils erwarteten »Heil« schließlich gänzlich aufgehoben ist. Ob nun die Ursache der Diskrepanz anthropologisch in der Sündhaftigkeit des Menschen gesehen wird, die nach christlichem Verständnis nur die Gnade Gottes aufheben kann, oder aber, wie im Buddhismus, das Wünschen selber – also das Begehren – als Teil des Problems gesehen wird, so dass das Freiwerden von den Wünschen, die Entsagung, der Weg zum Heil ist: Immer geht es darum, eine Antwort darauf zu finden, wie die Kluft zwischen dem erlebten Mangel des Daseins einerseits und seiner ideal gewünschten Form andererseits geschlossen werden kann.

Ein klassischer Weg der Religionen, diese Diskrepanz aufzuheben, besteht darin, die Wünsche des Einzelnen zurückzustellen und sie einem größeren Ganzen unterzuordnen, mit dem Ziel, dadurch gemeinsam als Gruppe einen ersehnten

15 Der Rahmen für die folgende Darstellung ist die Religionspsychologie. Vgl. dazu S. Murken, »Religionspsychologie in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme«, in: *Wege zum Menschen* 54, 2002, 185-196.

16 S. Freud, *Studienausgabe. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge*, Bd. I, Frankfurt a. M. 1969, 595.

17 D. Pollack, »Was ist Religion? Probleme der Definition«, in: *ZfR* 2, 1995, 163-190, bes. 184 f.

18 S. Freud, *Studienausgabe. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion*, Bd. IX, Frankfurt a. M. 1974, 165.

Heilszustand zu erreichen. In seinem Aufsatz »Autonomie und Gehorsam. Zum Askese-Ideal in den Weltreligionen«¹⁹ setzt sich Peter Antes mit folgendem Zitat von Salman Rushdie auseinander:

»Die großen Weltreligionen [...] verlangen von uns, unsere Unterlegenheit unter ein nichtkörperliches, allgegenwärtiges, allmächtiges höchstes Wesen zu akzeptieren, das sowohl unser Schöpfer als auch unser Richter ist. Das Wort ›Islam‹ bedeutet Unterwerfung, und nicht nur der Islam, sondern auch das Christen- und das Judentum fordern in ihrer klassischen Auslegung von ihren Anhängern die Unterwerfung unter den Willen Gottes. Das heißt, die Religion verlangt, daß Gottes Wille, und nicht unsere eigene kleine Eitelkeit, über die Geschichte obsiege. Um es ganz deutlich zu machen, könnte man sagen, die Religion stuft die Menschen niedriger ein als die Geschichte. In dieser Welt sind wir nicht Herren, sondern Diener.«²⁰

Anhand klassischer Schriften zur christlichen Kindererziehung, anhand der Regeln des heiligen Benedikts und der Satzung der Gesellschaft Jesu, der Jesuiten, sowie anhand von Texten zum Islam und Buddhismus zeigt Antes, dass die Aussage von Salman Rushdie im Kern ihre Berechtigung hat und dass es, bei aller Verschiedenheit der Religionen, eine Gemeinsamkeit der so genannten Weltreligionen ist, dass *Gehorsam* das Hauptziel der Erziehung und der spirituellen Entwicklung ist. Allerdings konstatiert Antes auch, dass mit der Demokratisierung der Gesellschaften eine, wenn auch zaghafte, Veränderung in den Religionen zu beobachten ist. So habe z. B. seit dem 2. Vatikanischen Konzil das Mit- und Selbstbestimmungsrecht katholischer Ordensleute durchaus zugenommen.²¹ Die Frage, der ich im Folgenden weiter nachgehen möchte, ist, ob und wie sich mit der Transformation der Religionen in der Moderne auch ihr Verhältnis zu Wunsch und Wunsch Erfüllung verändert hat.

3. Religion in der Moderne – Individualisierung und Funktionalisierung

Das religiöse Feld unserer Gesellschaft hat sich in den letzten 50 Jahren verändert. In aller Kürze sind folgende Trends zu beobachten: Kirchlichkeit und religiöse Partizipation nehmen hierzulande seit Mitte des letzten Jahrhunderts stetig ab. Dies führt dazu, dass Religion und Glaube für immer mehr Menschen immer weniger Bedeutung haben. Die mit der Säkularisierungsthese einhergehende Befürchtung,

19 P. Antes, »Autonomie und Gehorsam. Zum Askese-Ideal in den Weltreligionen«, in: *ZfR* 1, 1999, 81-93.

20 S. Rushdie, »In God We Trust«, in: S. Rushdie, *Heimatländer der Phantasie. Essays und Kritiken 1981-1991*, München 1992, 436-455, Zitat 438 f. (zit. nach P. Antes, »Autonomie und Gehorsam...«, 82).

21 P. Antes, »Autonomie und Gehorsam...«, 92.

dass »das Religiöse sich selbst erledigt«,²² wird heute jedoch nicht mehr ernsthaft diskutiert. Vielmehr wird deutlich, dass wir uns im Zeitalter der »Postsäkularisierung«,²³ wie Knoblauch es nennt, befinden. Der »Entzauberung des Religiösen« steht eine »Wiederverzauberung« gegenüber.²⁴ Die Formen von Religiosität verändern sich. Aber Religiosität an sich verschwindet nicht. Der Markt und die Ausdrucksformen spirituellen Lebens sind heute vielleicht vielfältiger denn je.

In unserer deutschen Gesellschaft sind gegenwärtig zwei dominante Trends zu beobachten: Zum einen gibt es einen Trend hin zu *absoluten Formen von Religiosität*, in denen tatsächlich das eigene Leben gänzlich in den Dienst Gottes gestellt wird, verbunden mit der Hoffnung, am theologisch definierten Heil partizipieren zu dürfen. Der Zulauf zu christlichen Freikirchen, Pfingstgemeinden und charismatischen Bewegungen ist Ausdruck dieser Tendenz. Charakteristisch ist die Betonung der individuellen religiösen Erfahrung – etwa in der Beziehung zu Jesus – bei gleichzeitiger maximaler Unterordnung unter ein kollektives, durch Offenbarungswissen bestimmtes theologisches System. Auch der zweite Trend – für Deutschland quantitativ ungleich relevanter – ist charakterisiert durch den zentralen Stellenwert, den die persönliche Erfahrung einnimmt, wenn auch auf ganz andere Weise. Nicht die Unterordnung unter ein klares, vorgegebenes System steht hier im Vordergrund, sondern die eigene Autonomie und Wahlfreiheit. In der so genannten Patchwork-Religiosität sucht sich der Einzelne – oft ohne gemeinschaftliche Bindung oder Einbindung – aus dem »Supermarkt der Religionen« das aus, was seinem Weltbild, seinen Bedürfnissen und kognitiven Möglichkeiten entspricht. Da diese Wahlfreiheit und -notwendigkeit eine unmittelbare Folge der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse sind, spricht Berger vom »Zwang zur Häresie« oder vom »häretischen Imperativ«.²⁵

Ein spezifisches Charakteristikum dieser individualisierten Form von Religiosität ist die Idee der Funktionalität. Aus wissenschaftlicher Perspektive gehört eine funktionale Betrachtung der Religionen seit dem 19. Jahrhundert zum Standard: Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Emile Durkheim oder Sigmund Freud, sie alle entwickelten Theorien darüber, was Religionen für den Einzelnen, die Gemeinschaft und die Gesellschaft leisten. Mit der Individualisierung von Religion und der zunehmenden Bedeutung von Religiosität geht indes eine interessante Veränderung in Bezug auf das *funktionale Verständnis von Religion* einher. Die Frage, was Religion nützt und leistet, ist nicht mehr nur eine akademische, sondern von unmittelbarer Relevanz für die Form der Religiosität des Gläubigen selbst und findet sogar in kirchliche Lehren und Praxis Eingang. Mit der Entwicklung von kollektiven Glaubensvorstellungen hin zum auswählbaren Produkt ist es nur folgerichtig, dass die Wahl auf jene Produkte fällt, von denen der Gläubige annimmt, sie würden ihm gut tun, oder die dies zumindest versprechen. So formuliert auch Beck: »Die reli-

22 U. Beck, *Der eigene Gott. Friedensfertigkeit und Gewaltpotential der Religionen*, Frankfurt a. M.; Leipzig 2008, 13.

23 H. Knoblauch, *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 2009, 10.

24 U. Beck, *Der eigene Gott...*, 14.

25 P. L. Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg 1992.

giöse Postmoderne geht davon aus, daß die Wahl zwischen ›Wahrheiten‹ intellektuell unbegründbar ist und insofern pragmatisch getroffen werden kann und muß – und zwar unter dem Gesichtspunkt: ›was tut mir gut‹.«²⁶ Er fragt sich – und ich folge seiner Position:

»Und geht es vielleicht in der postmodernen Religiosität weder um das Religiöswerden noch darum, zu einer Religionsgemeinschaft dazuzugehören, sondern darum, eine Mixtur religiöser Praktiken und Symbole zu finden, die der eigenen Gesundheit, dem eigenen Glück, dem eigenen Leben dient?«²⁷

Mit einer derart gewandelten Form von Religiosität verändert sich auch das Verhältnis von Transzendenz zu Wunsch und Wunscherfüllung: Religion und Religiosität dienen nicht länger der Wunschezählung bzw. Wunscherfüllung in einer fernen eschatologischen Zukunft, sondern sie werden als *Instrumente unmittelbarer und konkreter Wunscherfüllung* verstanden. Im Folgenden möchte ich dies exemplarisch anhand von drei Beispielen darlegen:

- dem Thema »Religion und Gesundheit«,
- der gegenwärtigen Popularität von Engeln und
- der neuerdings so populären Bewegung »Wünsche an das Universum«.

4. Religion im Dienste unmittelbarer, konkreter Wunscherfüllung: aktuelle Beispiele

4.1 Religion und Gesundheit

Während in den 60er, 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts der Blick auf Religion oft eher skeptisch war, das Konzept der »ekklesiogenen Neurose«²⁸ Fuß fasste und fremdartige neue religiöse Bewegungen als so genannte Sekten und damit als Inbegriff des Gefährlichen, große Aufmerksamkeit erfuhren, hat sich das Bild in den letzten zwei Jahrzehnten gründlich gewandelt. Richtig verstandener Religion und Spiritualität wird nun ein ungeahntes Potential zugeschrieben, diesseitig und wissenschaftlich überprüfbar. Dieser Tage findet sich eine bedeutende Anzahl von Printmedien, die diesen Trend illustriert. Große deutsche Wochenzeitungen wie *Die Zeit*, ebenso einschlägige Magazine, beispielsweise *Psychologie Heute*, das amerikanische *Time Magazin* oder *Newsweek*, bringen Titelgeschichten über den Zusammenhang von Religion und Gesundheit. Religiöse Menschen – so die Botschaft – leben länger, sind gesünder und glücklicher und werden mit den Anforderungen des Lebens besser fertig. Mit der Titelgeschichte »Wie uns Glaube

²⁶ U. Beck, *Der eigene Gott...*, 173.

²⁷ Ebd., 174.

²⁸ E. Schaetzing, »Die ekklesiogenen Neurosen«, in: *Wege zum Menschen* 7, 1986, 97-108.

glücklich macht« in der *Hörzu* im Dezember 2005 hat die Botschaft den letzten Haushalt der Republik erreicht.²⁹ Glaube oder Spiritualität, so das implizite oder explizite Versprechen, vermag den stärksten aller Wünsche, den Wunsch nach Gesundheit, zu erfüllen. Die scheinbar eindeutige Botschaft verschleierte, dass es oft wissenschaftliche Studien mit minimalen statistischen Effekten sind, die diesen Meldungen zugrunde liegen.

Die Vermittlung dieser neuen Heilsbotschaft erfolgt jedoch nicht nur durch die Presse, sondern kommt zunehmend aus der Theologie selbst. Der Buchtitel *Gott tut gut. Sieben spirituelle Wege zum Wohlbefinden* von Clemens Bittlinger illustriert diesen Trend. Derartige Botschaften sind heute ganz selbstverständlich geworden: Gott tut gut und noch viel mehr – er tut nur gut. Die dunklen und fordernden Seiten Gottes werden in weiten Teilen dieser neuen Theologie nicht mehr genannt. »Ganzheitliche spirituelle Wege zum Wohlbefinden«, so der Klappentext, sind das Ziel.³⁰

Die Annahme, dass richtig verstandene Spiritualität als ein Element der Selbstfürsorge zu Gesundheit und anderen positiven Effekten führen könne, scheint mittlerweile zum anerkannten Allgemeingut geworden zu sein. In der Tat gibt es auch Modelle, die einen Zusammenhang zwischen Religion und z. B. Gesundheit durchaus erklären können. Der Zusammenhang wird in der Regel vermittelt durch moderierende Prozesse wie adaptive Verhaltensweisen, ein stützendes soziales Netzwerk, Selbstwertstabilisierung usw.,³¹ die durch die Religion begünstigt werden. Auffällig ist jedoch auch hier, dass der Fokus überwiegend auf die positiven Zusammenhänge gelegt wird und mögliche negative Zusammenhänge zwischen Religion und Variablen des Wohlbefindens immer seltener untersucht und diskutiert werden.

Welche Blüten der derzeitige Optimismus in Bezug auf religiöse Funktionalität treibt, zeigt das Phänomen der Forschungen zur Wirksamkeit von Fürbittgebeten. Hier wird die Grenze eines innerweltlichen Wissenschaftsverständnisses zunehmend zugunsten einer Theologisierung der Wissenschaft aufgehoben. Was ist unter der Forschung zu Fürbittgebeten zu verstehen? 1988 erschien in einer wenig beachteten medizinischen Zeitschrift in den USA ein Artikel von Randolph Byrd.³² Er hatte untersucht, ob Patienten, für die eine Gruppe frommer Christen um Heilung betete, schneller genesen würden als eine parallelisierte Vergleichsgruppe. Sein Ergebnis war in der Tat, dass jene Gruppe, für die gebetet wurde, Heilungsvorteile aufwies, woraufhin er – weit entfernt davon, innerweltliche Erklärungen für seine Ergebnisse zu finden – in der Danksagung nicht nur den beteiligten Krankenhäusern, sondern auch Gott für sein Eingreifen dankte: »In addition I thank God

29 Zum Beispiel *Die Zeit* vom 19. 12. 2007; *Psychologie Heute*, Heft 3, 2005; *Time Magazine* vom 24. 6. 1996; *Newsweek* vom 10. 11. 2003; *Hörzu* Nr. 50 vom 9. 12. 2005.

30 C. Bittlinger, *Gott tut gut. Sieben spirituelle Wege zum Wohlbefinden*, München 2007.

31 Vgl. z. B. M. Schowalter; S. Murken, »Religion und psychische Gesundheit. Empirische Zusammenhänge komplexer Konstrukte«, in: C. Henning; S. Murken; E. Nestler (Hg.), *Einführung in die Religionspsychologie*, Paderborn 2003, 138-162; H. G. Koenig; M. E. McCullough; D. B. Larson (eds.), *Handbook of Religion and Health*, New York 2001; H. G. Koenig (ed.), *Handbook of Religion and Mental Health*, San Diego 1998.

32 R. C. Byrd, »Positive Therapeutic Effects of Intercessory Prayer in a Coronary Care Unit Population«, in: *Southern Medical Journal* 81, 1988, 826-829.

for responding to the many prayers made on behalf of the patients.«³³ Medizinisch-wissenschaftliche Methodik wird hier auf recht eigentümliche Weise mit theologischen Annahmen verknüpft.

Nachdem der Artikel einige Jahre gänzlich unbeachtet blieb, änderte sich dies Mitte der 1990er Jahre.³⁴ Diskussionen und immer aufwändigere Replikationsstudien folgten. Recherchen in der medizinischen Datenbank »Medline«³⁵ zeigen, in welchem Maße die Anzahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen, in denen der Begriff »intercessory prayer« (also Fürbittgebet) im Titel oder Abstract erscheint, zwischen 1988 und 2008 zugenommen hat.³⁶ Eine der umfangreichsten Replikationsstudien ist eine von Krucoff³⁷ und Mitarbeitern streng wissenschaftlich durchgeführte Doppelblindstudie an 748 Patienten, die nach dem Zufallsprinzip einer Gruppe, für die gebetet wurde, und einer Vergleichsgruppe zugeordnet wurden. An der Studie beteiligten sich neun anerkannte Herzzentren der USA. Die Kosten von vielen Millionen Dollar wurden von insgesamt zehn Förderern übernommen. 15 Personen werden als Autoren der Studie genannt. Die Veröffentlichung erfolgte 2005 in einer der weltweit renommiertesten naturwissenschaftlichen Zeitschriften, *The Lancet*. Krucoff und Kollegen stellen darin allerdings fest, dass sich kein Effekt von Fürbittgebeten nachweisen ließ. Man sollte meinen, dass diese Forschungsrichtung damit ihr Ende gefunden hätte. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Autoren vermuten vielmehr, dass das Nichtauffinden einer Wirkung bei der Gebetsgruppe zu erklären ist, und zwar durch das Ignorieren des in der Medizin so wichtigen Dosis-Wirk-Zusammenhangs. Sie schreiben in der Originalveröffentlichung:

»One of the most central issues is the absence of knowledge about dosing of noetic therapies. [...] The issues of whether the number of intercessors praying, whether prayers from individuals differ from those from congregations, or whether prayers from different religions have different effects remain unresolved. [...] Timing and duration might also influence measurable treatment effects.«³⁸

Die Autoren weisen also darauf hin, dass sowohl der konfessionelle Bezug als auch die Quantität der Fürbittgebete noch nicht ausreichend untersucht wurden, um zwingende Schlüsse zuzulassen. Zudem bedauern die Autoren, verfälschte Ergebnisse nicht ausschließen zu können, da eventuell auch für die Patienten in der Nicht-Bet-Gruppe von Angehörigen gebetet wurde. Nur weitere Studien, die diese Faktoren berücksichtigen, könnten Aufschluss geben.

33 R. C. Byrd, »Positive Therapeutic Effects...«, 829.

34 Hierzu trugen sicher auch die Aktivitäten der John Templeton Foundation bei. Vgl. <http://www.templeton.org>.

35 <http://www.medline.de>.

36 Anzahl der Einträge in den angegebenen Zeiträumen: 1988-1993: 1; 1994-1999: 10; 2000-2005: 40; 2006-2008: 18.

37 M. W. Krucoff et al., »Music, Imagery, Touch, and Prayer as Adjuncts to Interventional Cardiac Care. The Monitoring and Actualisation of Noetic Trainings (MANTRA) II Randomised Study«, in: *The Lancet* 366, 2005, 211-217.

38 M. W. Krucoff et al., »Music, Imagery, Touch, and Prayer...«, 216.

Im Kontext unseres Themas ist die Fürbittgebet-Forschung ein Beispiel dafür, in welchem Ausmaß – bis in die Wissenschaft hinein – die Idee akzeptabel geworden ist, Gott könne durch spezifische Techniken (und möglichst empirisch prüfbar) dazu gebracht werden, in die gewünschte Richtung wirksam zu sein. Wie auch die folgenden Beispiele zeigen werden, prägt diese Grundidee der Wunscherfüllung durch eine transzendente Macht – in verschiedenen Facetten – fast alle gegenwärtigen Formen individueller und auch kollektiver Spiritualität.

4.2 Himmlische Dienstleister – zur Popularität von Engeln

Die stetig wachsende Popularität von Engeln nimmt Formen an, die eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema nahe legen.³⁹ Laut einer forsa-Umfrage aus dem Jahr 2005 übersteigt in der deutschen Bevölkerung der Glaube an Schutzengel mit 66 Prozent inzwischen den Glauben an Gott mit 64 Prozent.⁴⁰ In Form von dekorativen Artikeln aller Art sind Engel nicht mehr nur zur Weihnachtszeit allgegenwärtig. In den letzten Jahren sind, insbesondere im esoterischen Bereich, buchstäblich hunderte Bücher, Kartensets, CDs, Internetseiten, Workshops, Kongresse und andere Produkte auf den Markt gekommen, deren gemeinsames Anliegen es ist, Engel-Erfahrungen zu vermitteln und damit verbunden auch Heilung, Lebenshilfe und Wunscherfüllung. Wunscherfüllung ist dabei entweder impliziter Bestandteil des Angebots oder aber auch ausdrückliches Ziel.⁴¹

Einige Beispiele mögen dies illustrieren. Ein *Engel-Ratgeber* von Diana Cooper verspricht »Schutz, Beistand und Trost durch die himmlischen Wesen«.⁴² Eine *Quantum-Engel-Heilungs-CD* von Eva-Maria Mora bietet Meditationen und Übungen.⁴³ Ein *Erzengel-Orakel-Kartenset* der populären amerikanischen Engelanbieterin Doreen Virtue will helfen, Botschaften der Erzengel zu empfangen, sie um ihre Hilfe anzurufen und sich von ihnen durch die Karten beraten zu lassen.⁴⁴ So genannte Engel-Essenzen von Ingrid Auer sollen mit der Energie der Engel aufgeladen sein und bieten Beistand für verschiedene Anliegen und Probleme, etwa für »Glaube und Vertrauen«, »Kraft und Stärke« und »Wohlstand und Fülle«.⁴⁵ Bronze-Schutzengel »zur lebenslangen Begleitung« sind ebenfalls Verkaufsschlager auf dem Markt der himmlischen Helfer.⁴⁶ Einzelne Titel sprechen sogar direkt die

39 S. Murken; S. Namini, *Himmlische Dienstleister. Religionspsychologische Überlegungen zur Renaissance der Engel* (Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 196), Berlin 2007.

40 Forsa, Thema Glaube, Tabellenband – Umfrage im Auftrag von Gruner und Jahr (GEO), Berlin 24. Oktober 2005.

41 Eine Buch-Suche unter <http://www.amazon.de> (2. 10. 2009) zum Stichwort »Engel« ergibt rund 8.000 Treffer. Vgl. auch S. Murken, S. Namini, *Himmlische Dienstleister...*, 27-33.

42 D. Cooper, *Der Engel-Ratgeber. In jeder Lebenslage Schutz, Beistand und Trost durch die himmlischen Wesen finden*, München¹²2003.

43 E.-M. Mora, *Quantum-Engel-Heilung. Meditationen und Übungen*, München⁵2006.

44 D. Virtue, *Das Erzengel-Orakel. 45 Karten. Mit Anleitung*, Berlin 2005.

45 I. Auer, *Engelessenzen und Engelöle. Energien der Neuen Zeit*, Göllesheim 2008.

46 Zu finden unter der Marke »Handarbeit Abtei Maria Laach«.

Chance auf Wunscherfüllung an: Silke und Siegfried Bader präsentieren ein Set zur »Wunscherfüllung mit Engeln«, das die Engel mit Hilfe von Engelkarten, Meditations-CD und Spielplan einladen will, »Wunder in unserem Leben zu vollbringen«.47 Das Buch *Wünsche werden wahr. Kosmische Hilfe der Engel, um Träume zu erfüllen* von Jonathan Cainer verspricht im Klappentext: »Während die gute Fee im Märchen nur eine begrenzte Anzahl von Wünschen erfüllt, hat jeder von uns die Möglichkeit, unendlich viele Wünsche gegenüber dem Universum zu äußern.«48 Der Schutzengel, der bei Cainer nicht als klassischer Engel der Bibel, sondern als »höheres Selbst« oder »göttliche Energie«49 konzeptualisiert ist, bietet sich als »astraler Zimmerservice«, »spiritueller Butler« und »esoterischer Geisthelfer«50 an, der jederzeit zur Verfügung steht, um alles zu liefern, was sich ein Mensch wünscht.

Die Wunscherfüllungs-Versprechen bewegen sich in der Engel-Literatur notwendigerweise in einem Spannungsfeld von Möglichkeit und Unmöglichkeit. Denn es gilt immer auch zu erklären, warum Wünsche *nicht* in Erfüllung gehen. Als mögliche Gründe werden z. B. die Unaufrichtigkeit eines Wunsches, Konflikte mit gleichstarken Wünschen anderer Menschen – die ja ebenfalls einen Engel haben – oder auch seine Unverwirklichbarkeit, etwa aufgrund karmischer Konsequenzen, angeführt. Insofern geht es auch darum, »richtig« zu wünschen, die Zeichen der Engel zu verstehen und sie angemessen um Hilfe und Wunscherfüllung zu bitten.⁵¹

Warum sind nun – aus psychologischer Perspektive – Engel so attraktiv? Die Antwort liegt meines Erachtens darin, dass der Glaube an Engel eine passende Antwort ist auf die Frage nach Glauben unter den Bedingungen der Postmoderne. Er ermöglicht eine *Transzendenzbezogenheit bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen Autonomie und Entscheidungshoheit*. Engel werden dabei so konzipiert, dass sie mit ihrer gesamten transzendenten Kompetenz zur Verfügung stehen, aber – das wird immer wieder betont – sie drängen sich nicht auf; sie müssen um ihr Wirken gebeten werden. Die »religiöse Anthropologie des Dienens«, wie sie Peter Antes aufgezeigt hat,⁵² wandelt sich zur *Anthropologie des Bedientwerdens*; die von Antes betonten Aspekte der Unterordnung und des Gehorsams werden zurückgestellt hinter die Ermächtigung des Selbst, das seinen eigenen Weg finden und gehen soll. Diese Entwicklung spiegelt auch die Auflistung der *Zehn An-Gebote der Engel*, die in der ersten Ausgabe des *ENGELmagazins* vom Sommer 2008⁵³ zu finden ist, wider. Während der Gott der Bibel mit Bestimmtheit die Einhaltung der Zehn Gebote fordert, gebieten Engel nicht, sondern machen An-Gebote. Es werden

47 S. Bader; S. Bader, *Wunscherfüllung mit Engeln. Schöpfe aus der Quelle Deines ICH BIN*, Oberstdorf 2006.

48 J. Cainer, *Wünsche werden wahr. Kosmische Hilfe der Engel, um Träume zu erfüllen*, München 2007.

49 J. Cainer, *Wünsche werden wahr...*, 150.

50 Ebd., 32.

51 Ebd., z. B. 58 f.

52 P. Antes, »Autonomie und Gehorsam...«, 85-90.

53 *ENGELmagazin – Das Forum zum Thema Engel, Spiritualität und Lebensfreude*, 1/2008.

unter anderem genannt: »Dein Engel leitet und beschützt dich«, »Dein Engel lässt dich nie im Stich« und »Dein Engel zeigt dir deine eigene Kraft zu leben«. ⁵⁴

Der Forderungscharakter von Religion wird also weitgehend aufgegeben zugunsten eines *transzendenten Serviceteams*: die Aufgabe der Engel ist es, den Menschen zu dienen! Engelautorin Elizabeth Clare Prophet formuliert diese Auffassung von Engeln folgendermaßen:

»Wir können Gottes Engel mit den Strahlen der Sonne vergleichen. Gott schuf sie, um uns zu helfen und zu dienen. Ihre Existenzgrundlage besteht darin, sich um uns zu kümmern und unsere Gebete zu erhören. Auch wenn wir in der stofflichen Welt leben, besteht eine besondere Verbindung zwischen uns und Gott, welche durch die Engel gewährleistet wird. Jeder von uns trägt einen göttlichen Funken in sich, der uns ermöglicht, Engel um Hilfe zu bitten – und Resultate erwarten zu können!« ⁵⁵

4.3 Wunscherfüllung durch das Universum

Die Vorstellung »Engel dienen dem Menschen« ist noch nicht das Ende des Spektrums einer religiös begründeten oder gerahmten Wunscherfüllungslehre. Seit einigen Jahren boomt ein Zweig der Ratgeberliteratur, in dem nicht nur Engel Bedürfnisse und Wünsche erfüllen, sondern das Universum selbst. Einige Beispiele und Grundgedanken dieser Bewegung, die in den Grenzbereich der Religionsforschung fällt und für das vorliegende Thema äußerst erhellend ist, möchte ich im Folgenden kurz darstellen.

1998 veröffentlichte die damals 35-jährige Bärbel Mohr das Buch *Bestellungen beim Universum. Ein Handbuch zur Wunscherfüllung*, ⁵⁶ dessen Klappentext verspricht:

»Bärbel Mohr zeigt, wie man sich den Traumpartner, den Traumjob oder die Traumwohnung und vieles mehr einfach ›herbeidenken‹ und quasi beim Universum ›bestellen‹ kann. Sie bringt dem Leser bei, wie er auf seine innere Stimme hören, wie er sich selbst gegenüber eine stärkere Verpflichtung eingehen und sein Leben positiver gestalten kann.«

Das Buch wurde ein unerwarteter Erfolg. Es wurde bis heute in 14 Sprachen übersetzt und auf Deutsch ca. 1,5 Millionen Mal verkauft. Außerdem ergänzte die Autorin ihren Bestseller durch eine Fülle weiterer Bücher, u. a.: *Der kosmische Bestellservice. Eine Anleitung zur Reaktivierung von Wundern* (1999); *Reklamationen beim Universum. Nachhilfe in Wunscherfüllung* (2001); *Der Wunschfänger-Engel. Eine himmlische Geschichte zu den »Bestellungen beim Universum«* (2004,

⁵⁴ Ebd., 10 f.

⁵⁵ E. C. Prophet, *Mit Engeln arbeiten*, Güllesheim ²2004.

⁵⁶ B. Mohr, *Bestellungen beim Universum. Ein Handbuch zur Wunscherfüllung*, Aachen ¹⁴2004.

gemeinsam mit Dieter M. Hörner) und *Übungsbuch zu den Bestellungen beim Universum. Den direkten Draht nach oben aktivieren* (2006).⁵⁷

Ein zweiter Ausschnitt aus diesem Markt sind die Produkte rund um den international erfolgreichen Bestseller *The Secret – das Geheimnis* der australischen Fernsehproduzentin Rhonda Byrne.⁵⁸ Diese gibt an, sie habe »das Geheimnis«, wie sie es nennt, 2004 in einer persönlichen Krise durch die Lektüre eines hundert Jahre alten Buches entdeckt. Mit dem Dokumentarfilm und dem dazu gehörigen Buch *The Secret*, die 2006 in den USA erschienen,⁵⁹ will die Autorin »das Geheimnis«, das über Jahrtausende nur wenigen bekannt gewesen sei, mit einer Mischung aus Zitaten von »modernen Lebenslehrern«⁶⁰ und eigenen Erklärungen allen Menschen zugänglich machen. Der Film hat Millionen von Zuschauern weltweit. Vom Buch und Hörbuch zu *The Secret – Das Geheimnis* wurden weltweit bereits mehr als sieben Millionen Exemplare verkauft. Entsprechend ist das Buch im September 2009 seit 135 Wochen auf der Bestsellerliste der *NY Times* zu finden.⁶¹ Die deutsche Übersetzung nimmt auf der *Spiegel*-Bestsellerliste 2008, Kategorie Sachbuch, Platz fünf ein und hält sich auch 2009 hartnäckig unter den Top Ten.⁶² In der Folge entstand in kürzester Zeit eine Reihe von Büchern weiterer Autoren zum »Geheimnis« und zum »Gesetz der Anziehung« (»Law of Attraction«), das hinter »dem Geheimnis« stehen soll, z. B. der Bestseller *The Law of Attraction. Das kosmische Gesetz hinter ›The Secret‹* von Esther und Jerry Hicks⁶³ und andere Titel.

Die Grundgedanken von Bärbel Mohr, Rhonda Byrne und anderen Wunscherfüllungs-Autoren sind dabei im Wesentlichen die gleichen. Der Mensch schafft sich durch seine Gedanken und Gefühle seine eigenen Lebensumstände. Darüber hinaus hat er die Möglichkeit, sich durch entsprechendes Denken und Handeln, durch Wünschen, all das zu erschaffen, wovon er träumt: Reichtum, einen Traumpartner, einen Traumjob, ein neues Haus oder Gesundheit, bis hin zur Genesung vom Totenbett. Er kann all das, was er sich wünscht, wie aus einem Katalog beim riesigen Versandhaus Universum bestellen. Grenzen gibt es gemäß der Autoren keine. Es sei von allem genug für alle da. Nichts sei unmöglich.

Erklärt wird diese Sichtweise durch das universelle »Gesetz der Anziehung« oder »Gesetz der Resonanz«, das keine Ausnahmen kenne und das besage: »Gleiches zieht Gleiches an.« Die Außenwelt sei der Spiegel der Innenwelt. Negative Gedanken und Gefühle zögen negative Umstände und Menschen an, positive Gedanken und Gefühle positive Umstände und Menschen, aber auch Dinge. Rhonda Byrne etwa formuliert diese Annahme wie folgt:

57 Alle Titel erschienen im Omega-Verlag Aachen.

58 R. Byrne, *The Secret – das Geheimnis*, München 142007.

59 R. Byrne, *The Secret*, Hillsboro 2006.

60 <http://www.theseecret.de> (8. 9. 2009).

61 *NY Times*-Bestseller-Liste unter <http://www.nytimes.com/pages/books/bestseller> (8. 9. 2009).

62 *Spiegel*-Bestseller-Liste unter <http://www.spiegel.de/kultur/charts/> (8. 9. 2009).

63 E. Hicks; J. Hicks, *The Law of Attraction. Das kosmische Gesetz hinter ›The Secret‹*, Berlin 2008.

»Sie sind wie ein menschlicher Sendeturm; Sie senden mit Ihren Gedanken eine Frequenz aus. Wenn Sie in Ihrem Leben etwas ändern möchten, dann wechseln Sie die Frequenz, indem Sie Ihre Gedanken ändern.«⁶⁴

Oder an anderer Stelle:

»Wenn Sie an das denken, was Sie wollen, und diese Frequenz aussenden, bewirken Sie, dass die Energie des Gewünschten auf dieser Frequenz schwingt – und Sie ziehen es an!«⁶⁵

Auch wenn die berichteten Wunsch-Wunder überwiegend ganz weltliche Dinge betreffen, sei es Geld, Parkplätze, ein neues Haus oder den Traumpartner, so geht es doch auch um mehr. Denn die Wünsche werden nicht von einem weltlichen Versandhaus, sondern vom Universum, oder auch von Gott selbst, erfüllt. Entsprechend ist die Kraft des Glaubens zentral. Sie sei notwendig, damit sich Wünsche erfüllen können. Der explizite Anspruch auf eine religiöse oder *spirituelle Verankerung* wird bei Rhonda Byrne deutlich, die feststellt: »Die größten Lehrer aller Zeiten stimmen darin überein, dass das Gesetz der Anziehung (>das große Geheimnis<) das mächtigste Gesetz im Universum ist.«⁶⁶ Der Autorin zufolge gibt es dieses Gesetz seit Anbeginn der Zeit und werde es immer geben; die verschiedenen Religionen überlieferten es in ihren Schriften. Entsprechend synkretistisch ist auch ihre Darstellung. Sie verweist einerseits auf das Neue Testament, z. B. zitiert sie Markus 11, 24: »Alles, worum ihr betet und bittet – glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil«,⁶⁷ und stellt andererseits fest, dass alles, was existiert, »der eine universelle Geist«⁶⁸ sei. Daraus leitet sie schließlich ab:

»Sie sind Gott in einem materiellen Körper. Sie sind Geist im Fleische. Sie sind ewiges Leben, das sich selbst in Ihrer Gestalt zum Ausdruck bringt. Sie sind ein kosmisches Wesen. Sie sind Allmacht. Sie sind Allweisheit. Sie sind All-Intelligenz. Sie sind Vollkommenheit. Sie sind Herrlichkeit. Sie sind der Schöpfer, und Sie erschaffen alles auf diesem Planeten.«⁶⁹

Hier schafft sich der Mensch also nicht mehr nur einen »eigenen Gott«, um Ulrich Beck⁷⁰ zu zitieren. Er wird selbst Gott und erschafft sich ein Leben, wie er es wünscht. Eine individuelle göttliche Bestimmung und damit auch ein Gericht über das Leben gibt es nach Byrne nicht. Das von Rushdie formulierte Fazit: »In dieser Welt sind wir nicht Herren, sondern Diener« (s. o.) wird damit ebenso auf den Kopf gestellt wie Brigitte Boothes Definition vom Wünschen (s. o.). Boothe defi-

64 R. Byrne, *The Secret – das Geheimnis...*, 41.

65 Ebd., 187.

66 Ebd., 18.

67 Ebd., 71.

68 Ebd., 191.

69 Ebd., 195.

70 U. Beck, *Der eigene Gott...*

niert ja als Merkmal des Wunsches die Ungewissheit, wenn nicht gar Unbeeinflussbarkeit, seiner Erfüllung, was einer Wunscherfüllungsgarantie im Sinne des »Nichts ist unmöglich« so gänzlich widerspricht. Internetforen zum Thema »Wünsche an das Universum« sind zahlreich.⁷¹ In differenziertester Weise geben sich dort Nutzer Ratschläge darüber, was in welcher Weise zu beachten sei, damit die Wünsche auch wirklich in Erfüllung gehen. Aus religionspsychologischer Sicht ist es spannend und zum Teil verblüffend, in welchem Ausmaß *magisches Denken* unter der wohl nur dünnen Schicht des modernen Weltbildes liegt.

5. Theoretische Perspektiven

5.1 Das Phänomen

Was ist aus diesen drei Beispielen abzuleiten? Es muss betont werden, dass die dargestellten Phänomene im Grunde nicht neu sind. *Positives wunscherfüllendes Denken* gibt es im religiösen Kontext spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts – man denke etwa an Christian Science –, aber auch im nicht-religiösen Kontext. Die Literatur zum positiven Denken ist umfangreich. Einer der Klassiker dieser Literatur ist sicher *Sorge Dich nicht, lebe!* von Dale Carnegie.⁷² Was jedoch tatsächlich neu ist, ist die Verbindung von positivem, wunscherfüllendem Denken mit einer Transzendenzkonzeption, die sich nicht mehr auf einen spezifischen Kontext bezieht. Hier ist auch Knoblauchs Begriff der »Entgrenzung« anzusiedeln. Er schreibt:

»Die Durchlässigkeit der Grenzen wird an der Ausbreitung von Transzenderfahrungen deutlich, die einerseits zwar »nicht von dieser Welt« sind und den Alltag überschreiten, andererseits aber ohne jeden inhaltlichen Bezug zu religiösen Legitimationen und Diskursen auskommen.«⁷³

Die wunscherfüllenden Engel oder das Universum als Wunscherfüller können keiner bestimmten Tradition mehr zugeordnet werden und transportieren somit auch keine einheitlichen traditionellen religiösen Inhalte oder Gebote.

Neu scheint außerdem, dass die vorgestellten Beispiele stellvertretend für eine ganze Klasse religiöser Gegenwartsphänomene stehen, in deren Zentrum ganz bewusst die *auf das Individuum bezogene Funktionalität der Religiosität oder Spiritualität* steht.⁷⁴ Sinn und Ziel des Glaubens ist in diesen Fällen Gesundheit, Wohl-

71 Zum Beispiel <http://wunschbriefkasten.twoday.net>; <http://www.bezauberer.de>; <http://www.magic-graphics.de/bestellung.html> (8. 9. 2009).

72 D. Carnegie, *Sorge dich nicht, lebe!*, Frankfurt a. M. 152003.

73 H. Knoblauch, *Populäre Religion...*, 162.

74 Religiosität und Spiritualität werden hier und im Folgenden weitgehend synonym als individualisierte Formen des Glaubens bezeichnet, wobei ich den Unterschied darin sehe, dass Religiosität noch einen Bezug zu verfassten Religionen erkennen lässt, während das bei Spiritualität deutlich weniger der Fall ist.

befinden, Glück und Wohlstand für sich selbst oder andere – wie etwa bei den Fürbittgebeten – zu erreichen und nicht, sich einem göttlichen Plan unterzuordnen. Dieses Phänomen scheint in fast allen Ländern der westlichen Welt zuzunehmen. Paul Heelas spricht in diesem Zusammenhang von »self-religions«. ⁷⁵

Der dritte Punkt, der auf eine neue Qualität der dargestellten Phänomene hinweist, ist das *quantitative Ausmaß* dieses Trends. Die Auflagen der dargestellten Bücher gehen in die Millionen und die Funktionalisierung religiöser Versatzstücke ist fester Bestandteil der Mainstream-Spiritualität geworden.

5.2 Religion und Religiosität im Wandel

Wie kann der Trend zu einer Religiosität verstanden werden, die die persönlichen Wünsche bereits in der diesseitigen Welt zu erfüllen sucht? Ein Blick auf den Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen ist hilfreich: Bis in das beginnende 20. Jahrhundert hinein war unsere Gesellschaft patriarchalisch und autoritär strukturiert. Eltern, Lehrer, Pfarrer, Militär und Staatsrepräsentanten galten als selbstverständliche Autoritäten. Bis in die 1950er/60er Jahre hinein war die Kindererziehung durch klassische deutsche Tugenden wie »Gehorsam, Ordnung und Disziplin« bestimmt. Diese Erziehungswerte wurden erst in den 1960er/70er Jahren durch Konzepte wie »Selbständigkeit« und »partnerschaftliches Aushandeln« abgelöst. Es fällt auf, dass mit dem gesellschaftlichen Wandel der Erziehungsstile auch ein Wandel des Gottesbildes zu beobachten ist. Parallel mit dem Rückgang eines autoritären, Gehorsam verlangenden Erziehungsstils weicht auch das personale, autoritäre Bild des Vatergottes zunehmend einem Gottesbild, das immer mehr als das Prinzip einer Höheren Macht, als Energie oder Kraft verstanden wird und das fast ausschließlich als gut und wohlwollend konzeptualisiert wird. Damit verbunden ist die Auflösung des Forderungscharakters religiöser Lehren. Das »Du sollst« tritt zunehmend in den Hintergrund zugunsten einer *individuumszentrierten Funktionalität*. Die veränderte gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit führt also innerweltlich und spirituell gleichermaßen zur Ächtung von ernsthaften Strafanrohungen (man denke an das Verschwinden von Hölle und Teufel), zur Förderung autonomer Wahl- und Entscheidungsprozesse und zur zunehmenden Fokussierung auf eigene Wünsche und Bedürfnisse, die nicht mehr automatisch kollektiv erfüllt werden. Die im Religiösen zu beobachtende *Verschiebung vom Dienen oder Gehorchen zum Bedient-Werden* scheint analog auch ein Grundkonflikt heutiger Kindererziehung zu sein. Eine Fernsehserie mit dem Titel »Wie erziehe ich meine Eltern«, ⁷⁶ die zahllose Kinder so begeistert, hätte es vor 50 Jahren wohl kaum gegeben. Die mit den gewandelten Erziehungsidealen und gesellschaftlichen Veränderungen verbundene Individualisierung verläuft, wie die Religionssoziologen Detlef Pollack und Gert Pickel beobachtet haben, etwa parallel zum gesellschaft-

75 P. Heelas, »Western Europe: Self Religions«, in: P. Clarke; S. Sutherland (Hg.), *The World's Religions. The Study of Religion. Traditional and New Religions*, London 1988.

76 *Wie erziehe ich meine Eltern*, produziert von Polyphon Leipzig Film & Fernseh GmbH/MDR, für ARD und Ki.Ka 2000-2009.

lichen Bedeutungsverlust von Kirche und (konfessioneller) Religiosität in den letzten 50 Jahren.⁷⁷

Meine These ist jedoch, dass der Bedeutungsverlust nicht für alle Formen von Religiosität gleichermaßen gilt, sondern insbesondere für jene, die eine Unterordnung unter kirchliche Dogmatik und Autorität beinhalten bzw. das Für-wahr-Halten bestimmter Glaubensaussagen verlangen. An dieser Stelle ist die Unterscheidung von Wilfred Cantwell Smith hilfreich, der Glauben in die beiden Komponenten *faith* und *belief* aufteilt. *Faith* ist dabei Glauben im Sinne von »Gottvertrauen«. *Faith* ist für Smith das primäre: eine das menschliche Dasein tragende und prägende Kraft. *Belief* dagegen ist eine intellektuelle Ausdrucksform, meint Glaube im Sinne von Glaubensinhalten und Glaubenssätzen.⁷⁸ Während unter den Bedingungen der pluralistischen Moderne die *belief*-Komponente des Glaubens am ehesten im Kontext fundamentalistischer Strukturen aufrechterhalten werden kann, scheint im Zentrum der individualisierten Religiosität die *faith*-Komponente des Glaubens zu stehen. Doch was lässt sich nun zum Phänomen selber sagen? Kann Wünschen helfen?

5.3 Wunscherfüllung – Psychologische Erklärungsansätze

Zunächst einmal ist festzustellen, dass empirische Untersuchungen zur Erfolgsquote der Wünschenden fehlen. Auch wenn zahlreiche Erfahrungsberichte erfolgreiches Wünschen belegen wollen, so sind mir quantitative empirische Untersuchungen zum Thema nicht bekannt. Trotzdem ist es sinnvoll, aus psychologischer Sicht zu überlegen, worauf sich mögliche Wunscherfolge zurückführen lassen.

Neben der Möglichkeit, dass es sich bei Wunsch und Wunscherfüllung um die Verknüpfung voneinander unabhängiger Ereignisse oder doch um Ergebnisse persönlichen Bemühens handelt, sind psychologische und neuropsychologische Erkenntnisse hilfreich, um die Phänomene zu verstehen: So können etwa das Bedürfnis nach *Selbstkonsistenz* und auch das Konzept der sich *selbst erfüllenden Prophezeiungen*⁷⁹ erklären, warum intensives Wünschen den angestrebten Erfolg haben kann. Die Konzepte weisen darauf hin, dass die mit einem Wunsch verbundenen positiven Erwartungen und Überzeugungen dazu führen können, dass eine Person ein höheres Commitment oder entsprechende Erwartungen ausbildet, was – bewusst und unbewusst – zu einem Verhalten führen kann, das die Zielerreichung begünstigt.

Entscheidend ist auch der Akt des Wünschens an sich. Die Bedeutung, die Hoffnung, An-etwas-Glauben und Wünschen für menschliches Denken, Fühlen und Handeln haben, ist in der empirischen Psychologie längst anerkannt. Die so genannte »positive Psychologie« geht sogar davon aus, dass die Fähigkeit, auf

77 D. Pollack; G. Pickel, »Individualisierung und religiöser Wandel in der Bundesrepublik Deutschland«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 28, 1999, 465-483, bes. 475.

78 W. C. Smith, *Faith and Belief. The Difference between Them*, Oxford 1998.

79 M. Snyder; E. D. Tanke; E. Berscheid, »Social Perception and Interpersonal Behavior. On the Self-Fulfilling Nature of Social Stereotypes«, in: *JPSP* 35, 1977, 656-666.

etwas zu hoffen, sich von Mensch zu Mensch unterscheidet und ein wichtiger Prädiktor für Lebensglück, Erfolg und Zufriedenheit ist. Außerdem zeigen verschiedene Studien, dass sich diese Fähigkeit erlernen und trainieren lässt.⁸⁰ Der Prozess des Wünschens ist allein schon dadurch wirksam, dass er das allgemeine Befinden des Wünschenden positiv aufwertet. Eine wichtige Funktion des Wünschens ist in den oben angeführten Beispielen die Sinnstiftung durch die positive Verbindung und Beziehung zu transzendenten Instanzen. Zu allen Fragen des Lebens und über das Leben hinaus existiert eine übergeordnete Instanz, die befragt werden kann: Gott, das Universum oder auch die Engel. Zahlreiche Übungen und Hilfen werden angeboten, die dem Praktizierenden Sinn und Kohärenz vermitteln können. Drückende Probleme können direkt »weggewünscht« werden, was das Individuum entlasten kann. Die Idee, immer und überall kosmische Hilfe zur Seite gestellt zu bekommen, kann ebenso wie Byrnes Vorstellung, Menschen seien im Grunde selbst Götter in materiellen Körpern, persönlichen Wert vermitteln und somit das Selbstbewusstsein stärken. Die intensive Auseinandersetzung mit Wunsch-Praktiken ermöglicht zudem die Identifikation mit Gruppen und Ideologien sowie die Planbarkeit des eigenen Lebens. Somit kann sie dem Einzelnen helfen, seine Identität zu bilden und zu untermauern.

Die Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass positives Denken und eine positive Erwartungshaltung tatsächliche enorme Wirkungen, auch auf der körperlichen Ebene, entfalten können. Dazu hat insbesondere die lange Zeit wenig ernst genommene medizinische *Placebo-Forschung* beigetragen. Ein Placebo ist ein Medikament ohne Wirkstoff, das jedoch bei Probanden, die im Glauben gelassen werden, ein bestimmtes Präparat verabreicht zu bekommen, trotzdem die erwartete Medikamentenwirkung zeitigen kann. Offensichtlich spielen Faktoren wie das Wissen über ein Medikament, Kognitionen, soziales Lernen und Konditionierungseffekte eine wichtige Rolle und überlagern bisweilen die eigentlichen »chemischen« Wirkzusammenhänge. Es konnte in jüngster Zeit mit Hilfe bildgebender Verfahren nachgewiesen werden, dass der Glaube an ein Medikament oder auch eine heilende Person – also eine positive Erwartungshaltung – über den Mechanismus der Dopaminausschüttung im Belohnungszentrum des Gehirns tatsächlich positive Gefühle auslösen und auch körperliche Prozesse beeinflussen kann.⁸¹ Auch Knoblauch betont, dass neue Formen der Spiritualität keineswegs ein »rein geistiges« Phänomen, sondern ganz im Gegenteil »als Erfahrung im Körper verankert« sind.⁸²

Auch aus der Psychotherapieforschung wissen wir, dass die Selbstgewissheit des Therapeuten und das daraus entstehende Vertrauen des Patienten wirksamer sind als alle schulenspezifischen Interventionstechniken. Alle Ergebnisse weisen überraschend einstimmig darauf hin, dass der Therapeut mit seinem Verhalten für die Gesundheitsentwicklung des Patienten bedeutender ist als die Wahl der Therapieform.⁸³ Allein das Vertrauen darauf, dass sich etwas ändern und wirksame Hilfe

80 C. R. Snyder (Hg.), *Handbook of Hope. Theory, Measures, and Applications*, London 2000.

81 H. A. Guess; A. Kleinmann; J. W. Kusek; L. W. Engel (eds.), *The Science of the Placebo. Toward an Interdisciplinary Research Agenda*, London 2002.

82 H. Knoblauch, *Populäre Religion...*, 139.

83 M. Cooper, *Essential Research Findings in Counselling and Psychotherapy*, London 2008, 81.

angeboten wird, bewirkt in den meisten Fällen bereits eine Besserung der Symptomatik. Bärbel Mohr und Ronda Byrne vermitteln, wenn man es so formulieren will, das Wünschen an einen »transzendenten Therapeuten«.

Auch ein psychoanalytischer Ansatz liefert Erklärungen dafür, warum bereits das Wünschen an sich zu einem verbesserten Allgemeinbefinden führen kann und somit »wirkt«. Boothe formuliert es folgendermaßen:

»Die durch die hedonische Korrektur der Wunscherfüllung ermöglichte vorübergehende positive Befindlichkeitsänderung tritt nicht nur in konkreter Aussicht auf Realbefriedigung auf (wie beim Pawlowschen Hund), sondern auch kompensatorisch, in Ermangelung der Aussicht auf Realbefriedigung.«⁸⁴

All die beschriebenen Ansätze betonen die Bedeutung von Erwartungshaltungen. Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus plausibel, dass sowohl die alten als auch die neuen Religionen und Weltansichten postulieren, dass der Glaube Berge versetzen könne. Psychologisch gesehen ist es also die *Qualität der positiven Erwartungshaltung*, die mittels Glauben, Wünschen und Hoffen tatsächlich etwas bewirken kann. Dies ist ja auch Kern der christlichen Botschaft: Wenn Jesus spricht »Dein Glaube hat Dich gerettet« (oder geheilt), wird damit auf den Akt des Glaubens und weniger auf einen spezifischen Glaubensinhalt verwiesen. Auch wenn der Glaube – gerade aus psychologischer Sicht – sicher kein Garant für die Wunscherfüllung sein kann, so machen diese Überlegungen dennoch verständlich, warum für den zielorientierten modernen Menschen ein optimistisches, Selbstvertrauen förderndes und transzendenzverstärktes positives Denken durchaus adaptiv und sinnvoll sein kann.

6. Abschließende Überlegungen

Die dargelegten Überlegungen und Beispiele verdeutlichen exemplarisch die sich wandelnden Formen von Glauben und Transzendenzbezug. Über die Einzelbeispiele hinaus lassen sich daran jedoch einige grundlegende Tendenzen zeigen, die ich im Folgenden theseartig darlegen möchte.

Religion wird zu Religiosität (faith statt belief)

Zurückgehende Kirchlichkeit und schwindende religiöse Partizipation sind kein Indiz für einen Rückgang des Glaubens an sich, wohl aber für die Veränderung seiner Form. Religion wird zu Religiosität (oder Spiritualität). Die mit der Moderne einhergehende »Selbstermächtigung« des Subjekts⁸⁵ bringt die Freiheit und die Verpflichtung mit sich, Verantwortung für das eigene Seelenheil im Hier und Heute

84 B. Boothe, »Einige Bemerkungen zum Konzept des Wünschens...«, 228.

85 Vgl. W. Gebhardt; M. Engelbrecht; C. Bochsinger, »Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts. Der ›spirituelle Wanderer‹ als Idealtypus spätmoderner Religiosität«, in: *ZfR* 13, 2005, 133-151.

zu übernehmen. Die individualisierten Gläubigen folgen damit nicht unbedingt einer egoistischen Nabelschau, sondern dem gesellschaftlichen Kontext. Mit der Auflösung absoluter religiöser Wahrheiten nimmt der Druck auf den Einzelnen zu, seine Religiosität durch subjektive Suche und Erfahrung zu legitimieren. Während also der *belief*-Anteil des Glaubens, das inhaltliche Für-wahr-Halten, zunehmend in den Hintergrund tritt, scheint es, dass die *faith*-Dimension des Glaubens, der Glaubensakt an sich, seine ungebrochene individuelle und gesellschaftliche Relevanz hat. Das Individuum wählt seinen Glauben nicht mehr primär nach seiner Herkunft oder einer religiösen Organisation, sondern nach seinen individuellen Bedürfnissen. Damit verbunden ist jedoch nicht »das Ende der Religion, sondern [der] Einstieg in die widerspruchsvolle Erzählung der »säkularen Religiosität«, die es zu entschlüsseln gilt.«⁸⁶

Individualisierte Heilserwartung

Es gibt nicht mehr »den« Glauben für alle gleichermaßen, sondern je nach individuellen Dispositionen und Erfahrungen wird Spiritualität unterschiedlich konzeptualisiert, genutzt und erfahren. Diese veränderte Form des Glaubens bleibt nicht ohne Konsequenzen für seine inhaltliche Ausgestaltung. Mit der Herauslösung individueller Religiosität aus der verfassten Religion wird die kollektive religiöse Eschatologie am Ende der Zeiten im Himmel, Jenseits oder Paradies ersetzt durch eine individuelle Heilserwartung – möglichst hier und heute. Es vollzieht sich, wie Ulrich Beck es nennt, eine »Subjektivierung von Utopie«.⁸⁷ Die Menschen stehen unter dem Druck, innerhalb ihres eigenen Lebens zu erreichen, was früher dem Paradies überantwortet wurde. Der äußere Gott wird zum eigenen, inneren, individualisierten Gott, dessen entfaltetes Potential mit Gesundheit und Selbstverwirklichung zusammenfallen soll – bis hin zur Vorstellung, man selbst könne das Universum gottgleich beeinflussen.

Verleugnung des Negativen

Die Untersuchung bestätigt die von Knoblauch konstatierte »fast durchgängige positive Emotionalisierung« neuerer Spiritualität. Quer über die verschiedensten Bewegungen hinweg identifiziert er eine gefühlsbetonte, subjektive Form der Religiosität, in der eindeutig positive Gefühle, wenn nicht gar eine Art »Jubel-Mentalität«, vorherrschen.⁸⁸ Auch in den hier dargestellten Beispielen fällt die völlige Negierung jeglicher Negativität im Zusammenhang mit der beschriebenen Wunsch-Kultur auf. »Nichts ist unmöglich«, »Jeder kann alles haben« und »Das Wünschen hat keine Grenzen«. Solche und andere Formulierungen werfen die Frage auf, wohin denn nun all die leidvollen und erschreckenden Seiten der menschlichen Existenz verschwunden sind. Der Mensch ist nicht mehr »Mängelwesen«,⁸⁹ sondern konzeptualisiert als »Gott in einem materiellen Körper«.⁹⁰ Die Engel kennen weder

86 U. Beck, *Der eigene Gott...*, 31.

87 Ebd., 166.

88 H. Knoblauch, *Populäre Religion...*, 139 f.

89 A. Gehlen, *Anthropologische Forschung...*

90 R. Byrne, *The Secret – das Geheimnis...*, 195.

Wochenende noch Urlaub und sind – anders als die unzulänglichen Feen in Märchenbüchern – fähig, unendlich viele Wünsche zu erfüllen.⁹¹ Das perfekte Leben ist 24 Stunden verfügbar und Glück wird kontrollierbar. Die Tatsache, dass doch hin und wieder Unglück, Angst und Leid über die Welt kommen, scheint einfach zu erklären: Leidende verantworten ihr Leid selbst. Ein hungerndes Kind, ein Kranker, eine von Krieg oder Verbrechen betroffene Familie, sie alle haben sich einfach nicht »fest genug gewünscht«, dass es ihnen besser geht.⁹² Die Verleugnung allen Leids und aller negativen Erfahrungen kann verlockend sein. Wird sie jedoch konsequent zu Ende gedacht, führt sie zu einer Lebenseinstellung, die der Atmosphäre von Licht und Wärme – wie sie der esoterische Markt schaffen will – so ganz und gar nicht entspricht. Dabei steht der Begriff »Verantwortung« in einem seltsamen Spannungsfeld. Einerseits ist jeder selbst verantwortlich für sein Leben, indem er seine Wünsche kontrolliert und »richtig« wünscht. Andererseits wird ja gerade indirekt die Verantwortung an die Wunschinstanz abgegeben, die dann alles zum Guten wendet. Der Begriff der Verantwortung wird hier relativiert und kann je nach Belieben ausgelegt werden. Beck formuliert dazu:

»Die [Entscheidung], die den Individuen angesichts der Pluralität, Vergleichbarkeit und Verfügbarkeit der Religionen, Häresien und Atheismen abverlangt wird, mutet [...] den individualisierten Individuen die Haltung des Selbstbetrugs [...] zu.«⁹³

Funktionalisierung der Transzendenz

Mit der »Subjektivierung von Utopie« geht die bewusste Funktionalisierung der Transzendenz einher. Wenn das Heil nicht mehr kollektiv mittels der Unterordnung unter ein göttliches Gesetz oder den göttlichen Willen erreicht wird, ist es nur folgerichtig, die auf dem Markt verfügbaren spirituellen Werkzeuge in den Dienst der eigenen Heils- und Heilungskonstruktion zu stellen. Die Unterordnung unter ein »Dein Wille geschehe...« wird abgelöst durch die Vorstellung von einer serviceorientierten Transzendenz im Dienste des »Mein Wille geschehe...«. Ob und wie der Einzelne davon Gebrauch macht, bleibt ihm überlassen. Beck schreibt solchen neuen Formen der Religiosität den Rang eines »persönlichen Hobbys«⁹⁴ zu.

Kosten-Nutzen

Dem psychologisch nachvollziehbaren »Gewinn« eines spirituell begründeten, vertrauensvollen Optimismus, dass das Universum gut sei und Probleme ihre Lösung fänden, stehen auch Kosten gegenüber. Kosten insofern, als die Annahme einer omnipotenten, versorgenden Transzendenz zur Verleugnung beitragen kann; zur Verleugnung, dass die Welt eben nicht nur wunscherfüllend und versorgend, sondern tatsächlich durch Mühsal, Leid, Verlust, Verzicht, Ungerechtigkeit und End-

91 J. Cainer, *Wünsche werden wahr...*, 52 ff.

92 Vgl. z. B. R. Byrne, *The Secret – das Geheimnis...*, 29.

93 U. Beck, *Der eigene Gott...*, 30.

94 Ebd., 35.

lichkeit gekennzeichnet ist. Eine Spiritualität, die die Transzendenz – bei richtiger technischer Handhabung – als maximal wunscherfüllend konzeptualisiert und damit direkt oder indirekt jegliches Leid als Konsequenz fehlerhaften Umgangs mit der so verstandenen Transzendenz versteht, trägt nur unzureichend zu einer realitätsadäquaten Auseinandersetzung mit den vielfältigen Anforderungen des Lebens bei. Auf der individuellen Ebene kann so ein unadäquates Vertrauen in spirituelle Versorgung entstehen, das notwendiges rationales Handeln unterminiert. Auf der sozialen Ebene fördert eine derartige Haltung eine zwischenmenschliche Entsolidarisierung mit der – wie auch immer spirituell begründeten – Vorstellung, jeder sei für sein Unglück letztlich alleine verantwortlich, was angesichts von Kriegen, Hunger, Krankheit und Armut zynisch erscheint.

Konsequenzen für die religionswissenschaftliche Forschung

Die dargestellten Veränderungen religiöser Phänomene erfordern alternative wissenschaftliche Zugangsweisen. Sowohl die Religionssoziologie als auch die Religionspsychologie können wertvolle Beiträge dazu leisten, die neue Spiritualität zu beschreiben und zu verstehen. Individuumszentrierte Formen von Religiosität, oft herausgelöst aus jeglichem gemeinschaftlichen Kontext, können in optimaler Weise mit den Theorien und Methoden der Psychologie erforscht werden. Besonders die empirische Ausrichtung der akademischen Psychologie mit ihrer quantitativen Methodik bietet Möglichkeiten, die religionswissenschaftlich generierten und zunächst qualitativ formulierten Hypothesen zu testen. Bisher lassen sich beispielsweise zum Engel- ebenso wie zum Wunscherfüllungsglauben keine empirischen Untersuchungen finden. Die vorliegende Arbeit erörtert Relevanz und Popularität dieser Phänomene in der Moderne und weist somit auf die Notwendigkeit hin, empirische Methodik folgen zu lassen. In der Religionspsychologie können sich die – bisweilen fälschlicherweise als widersprüchlich beschriebenen – Ausrichtungen der geisteswissenschaftlichen und empirischen Wissenschaft nur gegenseitig ergänzen und befruchten. Es entsteht so eine Verbindung zwischen historisch-gesellschaftswissenschaftlicher Theoriebildung und der Überprüfung dieser Theorien.

Die Abkehr von institutionellen Glaubensinhalten, die Individualisierung und Funktionalisierung von Religiosität sowie die zweckorientierte Konzeptualisierung der Transzendenz und Spiritualität als Lebenshelfer oder vielmehr sogar Lebensretter sind Charakteristika, die sich in der gegenwärtigen religiösen Landschaft zu etablieren scheinen. Exemplarisch wurde dies anhand der theoretischen Perspektive des Wünschens dargelegt. Ein religionswissenschaftliches Verständnis religiöser Gegenwartsphänomene wird sich auf die beschriebene Thematik einlassen und interdisziplinäre Theorien erarbeiten müssen, um die Auseinandersetzung mit einer neuen spirituellen Mentalität zu ermöglichen, die formuliert werden könnte als: »Mein Wille geschehe – im Himmel, und besonders auf Erden«.

